

aviso

2|2013



Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern

HANJO KESTING FÜHRT UNS RICHARD WAGNER ALS PASSIONIERTEN SCHULDENMACHER VOR // MEHR PFLICHTSCHULDIGKEIT IM UNIVERSITÄTSBETRIEB FORDERT **VOLKER RIEBLE** // DEN ZUSAMMENHANG VON SCHULD UND SCHULDEN ERLÄUTERT **FRIEDRICH WILHELM GRAF** // FÜR **ARMIN NASSEHI** HABEN SCHULDEN MIT ZEITGEWINN ZU TUN // **GÖTZ W. WERNER** MÖCHTE JEDEM EINEN VORSCHUSS GEBEN // UND **DIETER HANITZSCH** PORTRÄTIERT **MARISS JANSONS**



SCHULDEN

MEHR KAPITALISMUS WAGEN?

Schulden als Zeitmaschine

Text: Armin Nassehi



Inzwischen ist es fast unvermeidlich, von den Schulden auf Schuld zu assoziieren. Im juristischen Sprachgebrauch liegt das ohnehin nahe – denn dort sind Schulden tatsächlich nichts anderes als ein Plural von Schuld, wie sie im zweiten Buch des Bürgerlichen Gesetzbuches geregelt wird, in dem es um das Recht der Schuldverhältnisse geht. So erzeugt ein Vertrag, etwa ein Mietvertrag, eine reziproke Schuld – der Mieter schuldet dem Vermieter die Miete, während dieser jenem die Überlassung der Mietsache schuldet. Schulden schulden wir uns gegenseitig – und doch heben Schulden letztlich die unmittelbare Reziprozität auf, weil sie die unmittelbare Kette des Gebens und Nehmens aufbrechen. Schon jeder kleine Kauf – einer Zeitung am Kiosk etwa – erzeugt eine Schuld, die aber unmittelbar aufgehoben wird, weil die Zeitung gleich bezahlt wird, so dass sich Händler und Leser nichts mehr schuldig bleiben. Dieses Verhältnis ist ein Augum-Aug-Verhältnis. Es kennt weder Aufschub noch Gnade. Es funktioniert wie die alte heidnische kosmische Homöostase, die Tod um Tod fordern musste, Gunst an Gunsterweis band, Gleiches mit Gleichem vergalt – und das möglichst sofort. Wer eine Gesellschaft ohne die Möglichkeit von Schulden will, will solche direkte Reziprozität – und muss auf Gnade verzichten. Er muss alles sofort geben und nehmen, damit die Welt im Gleichgewicht bleibt. Aber eine Welt im Gleichgewicht würde paradoxerweise aus dem Tritt geraten, weil sie sich von der Unmittelbarkeit ihrer Tauschverhältnisse abhängig machen müsste. Es müsste alles sofort beglichen werden – um jeden Preis. Eine solche Welt hätte keine Zeit – oder besser: sie könnte nicht kreativ sein, weil sie mit der Zeit nichts anzufangen wüsste.

ZEITGEWINN DURCH SCHULDEN

Schulden sind nichts anderes als eine Zeitmaschine, die die unmittelbare Reziprozität aufhebt. Schulden erst ermöglichen es, in eine Idee zu investieren, jetzt etwas für die Zukunft zu tun, einen späteren Ertrag zu antizipieren, Alternativen zu verfolgen. Schulden erst

ermöglichen es, seine Lebenskraft der unmittelbaren Subsistenz zu entziehen. So nimmt ein Unternehmen Schulden auf, um ein Produkt zu entwickeln, das erst später Erträge erwirtschaftet; ein privater Haushalt kann ein Haus oder ein Automobil nur kaufen, wenn er es nicht gleich bezahlen muss. Aber auch der Kredit, den mir die öffentliche Hand für Schul- und Hochschulausbildung gewährt, gibt mir jetzt Zeit zugunsten eines späteren Ertrags, ebenso ein Stipendium, das mich von unmittelbarer Reziprozität entlastet. Schulden dehnen so die Zeit, weil sie die unmittelbare in eine zeitlich gedehnte Reziprozität transformieren. Mit Schulden kauft man sich Zeit, also Freiheit – aber auch das Gegenteil.

Schulden ermöglichen – und verhindern. Sie ermöglichen im Moment der Schuldenaufnahme Freiheit und Selbstbestimmung, weil sie das gerade Notwendige verschieben können. Aber sie grenzen spätere Freiheit und Selbstbestimmung ein; weil Schulden zurückgezahlt werden müssen, will man nicht Schulden mit Schulden begleichen, was früher oder später zum völligen Verlust von Freiheit führt. Das Problem freilich der gedehnten Reziprozität besteht darin, dass unsere Präferenzen, Wünsche, Bedürfnisse, Plausibilitäten und Orientierungen gegenwartsorientiert sind und die Zukunft, in der der Kredit fällig wird, nie beginnt, weil er ja in der Zukunft liegt. Das ist das Perfide und Ambivalente an den Schulden – denn sie ermöglichen Freiheit, indem sie Freiheit einschränken. Sie dehnen die unmittelbare Reziprozität, aber sie heben Reziprozität nicht auf, denn es kommt der Tag, an dem sich die Zahlungsrichtung umkehrt.

SCHULDEN: INDIZ FÜR SYNCHRONISATIONSPROBLEME

Wir können auf Schulden, d. h. auf die zeitliche Dehnung von Reziprozität, nicht verzichten – zugleich ist es außerordentlich schwer, die Schuld der Schulden wieder loszuwerden. Schulden verweisen letztlich auf das Grundproblem der modernen Gesellschaft, auf das Problem der Synchronisation nämlich. Wenn es eine moderne Grunderfahrung gibt, dann ist es die, dass die unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Zeittakte dieser Gesellschaft nicht zusammenpassen. Wirtschaftliche Dynamik erfordert Geschwindigkeit und schnelle Reaktionen, Bildungsprozesse sind langsam und brauchen Zeit. Im Lebenszyklus zerren oftmals gleichzeitig widerstreitende Anforderungen an uns – der Klassiker ist sicherlich die Gleichzeitigkeit von Elternschaft und den entscheidenden Karriereentscheidungen im weiblichen Lebensverlauf. Der Geldbedarf in Unternehmen ist dann am größten, wenn sie am wenigsten produktiv sind – etwa wenn neue Produkte entwickelt werden oder wenn man in neue Geschäftsmodelle investiert. Und Personal besteht eben nicht nur aus Arbeitswertträgern, sondern aus Menschen, die eine Kontinuität und Balance von Arbeit, Reproduktion und Privatheit brauchen. Um es auf eine Formel zu bringen: Eine moderne, arbeitsteilige, in Funktionen differenzierte, beschleunigte und komplexe Gesellschaft ist nicht aus einem Guss – deshalb stellen sich Synchronisationsprobleme. Und

Geld ist jenes Medium, dem es am besten gelingt, Aufschub und zeitliche Transzendenz zu ermöglichen. Das macht unsere Kultur letztlich zu einer Schuldenkultur, d. h. zu einer Kultur, in der wir später für das geradestehen, was uns jetzt widerfährt – und jetzt für das, was wir früher getan haben. Wir werden gewissermaßen für uns selbst haftbar gemacht. Erst das moralisiert unser Leben vollständig durch und macht uns alle zu methodischen Protestanten im weitesten Sinne. Max Weber hat es einmal wunderbar auf den Begriff gebracht: Der mittelalterliche Katholik lebte ethisch von der Hand in den Mund, konnte also stets von Neuem beginnen und die Schuld(en) abtragen. Der moderne Protestant dagegen muss ein methodisches Leben führen und eine Kontinuität in ein Leben hineinerzählen, das gar keine Kontinuität hat und haben kann. Das Erzählen und die moralische Integration von Schuld und Unvollkommenheit, von Zukunftsorientierung und Selbstverbesserung bildet keine zufällige Analogie zur Ökonomisierung der Schuld(en). Auch die Heilsökonomie des Christentums dehnt Schuld und Erlösung in der Zeit – und auch sie weiß um die gegenwartsorientierte Schwäche des Menschen, der immer schon ein (Erb-)Schuldner ist, weil seine Handlungsmöglichkeiten begrenzter sind als die Forderung, für Vergangenheiten, die so sind, wie sie eben geschehen sind, und für Zukünfte, die nie beginnen werden und die wir nicht kennen, die Verantwortung zu übernehmen. Auch die Heilsökonomie muss Kredite aufnehmen, wenigstens muss sie sich ein *credo quia absurdum* zumuten, weil die Erlösung eben nicht vernünftig begründet werden kann. Ebenso ist der ökonomische Kredit eine Wette darauf, dass der Kreditnehmer tut, was er will/soll – *quia absurdum*.

JETZT SOFORT ALS EWIGKEITSLUST

Was wir derzeit beobachten können, ist eine geradezu krisenhafte Gegenwartsorientierung unserer Kultur. Die vor-moderne und »heidnische« Kultur hat sich Gegenwartsorientierung dadurch ermöglicht, dass Schuld(en) sofort und vollständig abgetragen werden mussten – oft unterfüttert durch einen männlichen Ehrenkodex, der die soziale Existenz des Einzelnen daran gebunden hat, auf eine merkwürdige Weise autonom dadurch zu sein, niemandem etwas zu schulden. Das hat freilich das Gegenteil von Autonomie zur Folge gehabt, denn man musste sich dann stets an das Gleichgewicht von Geben und Nehmen einpassen. Die gegenwärtige Gegenwartsorientierung ist anders gebaut. Sie resultiert zum einen aus einem radikalen Synchronisationsbedarf, der den unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Gesellschaft geschuldet ist. Andererseits ist er das Ergebnis einer Konsumkultur, die letztlich nur Gegenwart kennt. Alle Lust will Ewigkeit – was ja nichts anderes heißt als sofortige Erfüllung, denn Ewigkeit ist eben nicht das Ergebnis von Langsicht und Aufschub, sondern Verwirklichung des Möglichen. So wird der Kreditgeber, der vormals ein moralischer Akteur war, der den Schuldner (Zahlungs)Mores lehrte, zum Verführer, der immer mehr verspricht und den Moralisten auslacht. Wie sehr sind jene verlacht worden, die vor der Monetarisie-

rung der Finanzpolitik gewarnt haben. Wie sehr wurden jene für Ewiggestrige gehalten, die den billigen Krediten misstraut haben – nicht weil sie Kosten gespart hätten, sondern weil sie die ökonomische Vernunft derer ausgehöhlt haben, die auf die Heilungskräfte des Ökonomischen gesetzt haben. Was man – historisch nicht ganz korrekt – den neoliberalen Geist nennt, der auf die Selbstregulative des Marktes setzt, hat letztlich die Mechanismen des Marktes außer Kraft gesetzt. Indem Kredite immer billiger wurden, ließen sich ökonomische Risikokalkulationen nicht durch realwirtschaftliche Marktlogiken einschränken. Wer vor dem grassierenden Monetarismus warnte, war ein Zauderer, war nicht risikobereit, gehörte den altmodischen Moralisten an, die eine methodische Lebensführung predigten statt der Ewigkeitslust des *Jetzt Sofort* zu frönen, gepaart mit den Versprechen einer besseren Zukunft. Das galt besonders für das Verhältnis von öffentlichen Haushalten und Finanzwirtschaft. Staaten waren immer auch ökonomische Akteure, aber inzwischen wurde die Beschaffung von Geld dadurch einfacher, dass der Geldmarkt immer flexibler wurde. Gerade öffentliche Haushalte, die ja selbst gar keinen ökonomischen Mehrwert erzielen können, haben sich Zustimmung bei ihrem Publikum vor allem durch eine Ausgabenpolitik erkaufte, die sie mit der Zeit von der Finanzwirtschaft abhängig werden ließ. Hier liegt ein strukturelles Problem demokratischer politischer Systeme vor – denn die Erzeugung von Loyalität durch Ausgabenpolitik lässt sich nur durch jenes Publikum wieder heilen, das man durch entsprechende Ausgaben bei der Stange gehalten hat. Die Konzentration von Vermögen in kleinen Spitzen der Gesellschaft und die Bestrafung der Unterprivilegierten, aber auch derjenigen, die man gerne die Leistungsträger der Gesellschaft nennt (also die, die für realwirtschaftliche Wertschöpfung sorgen), ist eine fast logische Folge.

Paradoxerweise waren die Banken in den Finanzkrisen der vergangenen Jahre die staatstreuesten Akteure – sie haben trotz aller sogenannten neoliberalen Semantik den Staaten mehr

vertraut als unterprivilegierte Wähler. Der Staat als Kreditnehmer, der sich als Wohlfahrtsstaat Massenloyalität durch teure Versorgung unterschiedlicher Gruppen der Gesellschaft erkaufte hat, anstatt die Daseinsvorsorge derjenigen zu verfolgen, die Unterstützung tatsächlich brauchen, galt per se als kreditwürdig. Banken hatten ein geradezu »sozialistisches« Verständnis vom Staat: *als Adresse immerwährender Zahlungsfähigkeit*. Staaten haben sich also genauso an den Finanzmärkten bedient wie private Haushalte auch. Kreditmärkte für Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen sowie Derivatmärkte für diejenigen mit hohem Einkommen haben dafür gesorgt, dass sich inzwischen Privatleute anstelle des Staates verschulden, wie man in den USA bereits viel stärker als in Europa beobachten kann. Damit löst der Staat einen Teil seines Schuldenproblems, das dann zwar privatisiert wird, aber volkswirtschaftlich virulent bleibt.

Geld ist zu billig, weil die Nachfrage da ist – und die Nachfrage ist da, weil das Geld zu billig ist. Letztlich passiert den privaten Haushalten dasselbe wie den öffentlichen. Sie finden plausible Kriterien in ihren jeweiligen Gegenwarten, machen damit aber den Ausgleich in der Zeit immer unwahrscheinlicher. Am Ende sind wir wieder bei dem moralischen Problem der Schuld – die sich in der Zukunft nur abtragen lässt, wenn so etwas wie eine methodische Form der Zukunftsvorsorge ermöglicht würde. Wer aber soll das kontrollieren? Der Staat kann es nicht sein, denn er ist Teil der Symptomatik, und den Märkten kann man es auch kaum überlassen, denn Märkte weichen gerne vom Marktmechanismus ab, wenn es sich rechnet.

Die Gemengelage ist zu kompliziert für einfache Lösungen – auch für allzu einfache moralische Aussagen. Auf dem Buchmarkt kann man derzeit gute Ergebnisse erzielen, indem man das Problem selbst moralisiert – wie etwa David Graeber mit seinem Bestseller »Schulden – die ersten 5000 Jahre«, in dem sehr suggestiv gefragt wird, warum denn eigentlich die Zahlungsmoral höher steht als andere moralische Forderungen.

Oder Frank Schirrmacher mit der sehr eingängigen Kritik am *homo oeconomicus*. Als seien die Moralen gegeneinander aufrechenbar – und als hätten sich Marktakteure nicht wie *homines oeconomici* verhalten, indem sie das in Anspruch genommen haben, was der Markt hergab, billige Kredite etwa oder Massenloyalität durch Füllen der Staatskasse mit Geld, das gar nicht existierte. Lösungen wird es nur geben, wenn sich Langsicht institutionalisieren lässt, wenn also diejenigen, die jetzt etwas tun, für die zukünftigen Folgen einstehen müssen. Die einzigen, für die das stets galt, waren private Haushalte. Sie hatten niemals jemanden, an den sich der schwarze Peter weitergeben ließ. Aber das kann nicht die Lösung sein.

RISIKO ALS RATIONALITÄTSGENERATOR

Von Langsicht war gerade die Rede – mein Argument steuert auf einen unerwarteten Punkt zu. Ich muss gestehen, dass ich immer weniger verstehen kann, dass Kapitalismuskritik derzeit so *en vogue* ist. Gerade in großen Konzernen, vor allem aber in der Finanzbranche, letztlich auch bei den Finanzpolitikern, ist ein Mechanismus außer Kraft gesetzt, der so etwas wie ein Selbstregulativ des Kapitalismus war: dass Investitionstätigkeit auf eigenes Risiko erfolgt und gerade das Risiko, d. h. die Möglichkeit des Scheiterns, der entscheidende Rationalitätsgenerator war. Er erzeugt aus brutalen Eigeninteressen das, was man in der Waldwirtschaft *Nachhaltigkeit* genannt hat – also dafür zu sorgen, dem, was da ist, nicht zu viel zu entnehmen, um auch noch in Zukunft wirtschaften zu können. Wenn dieser Mechanismus außer Kraft gesetzt wird, kann man nicht mehr von Kapitalismus sprechen. Wenn dieser Mechanismus verschwindet, wird das Risiko letztlich sozialisiert. Ich will das Wortspiel nicht weiter treiben – aber vielleicht muss man am Ende auch gegen die eigenen Intuitionen und bei aller inzwischen durchaus eingespielten sozialen Einhegung des Kapitalismus aus Quellen der Sozialdemokratie, der katholischen Soziallehre und anderer Reparaturstrategien auf die Formel kommen: *Mehr Kapitalismus wagen!* Nicht in dem Sinne, hinter die Zivilisierung der Marktkräfte zurückzufallen – umgekehrt: in dem Sinne, Marktmechanismen realwirtschaftlich ernst zu nehmen. Denn das tut gerade der Monetarismus mit seiner Schuldenideologie nicht. Wer hätte das gedacht, zu diesem Ergebnis zu kommen? Vielleicht wird dann aber auch die Schuldenwirtschaft wieder jene Funktion ausüben können, die sie einmal für die Volkswirtschaft hatte: die Zeit zu dehnen und Handlungsmöglichkeiten freizusetzen.

Professor Dr. Armin Nassehi
hat den Lehrstuhl I für Soziologie an der
Ludwig-Maximilians-Universität inne.